

Eine Klinik als Ort des körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens

Die Limousine hielt an vorm hell erleuchteten Portal, die Fahrgäste betraten mit kostbaren Taschen den französischen Natursteinboden der Empfangshalle und warfen sich in die Polstermöbel, während der Fahrer an der Rezeption mit gedämpfter Stimme nach den Hotelzimmern frug.

Dies, so wird erzählt, war vor kurzem die erste von wiederkehrenden Verwechslungen der Klinik Lahnhöhe mit dem benachbarten Dorinth-Hotel auf der anderen Seite des Kurparks. Beide Gebäudegruppen wurden in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts konzipiert und in Fertigbauweise mit Waschbetonfassadenelementen erstellt. Seither ist ihre Entwicklung nach unterschiedlichen Unternehmensmotiven unterschiedlich verlaufen, trotzdem sind offenbar Verwechslungen nicht ausgeschlossen.

Der Anspruch des Patienten ist schließlich vergleichbar mit dem eines Hotelgastes, weiß der Betreiber. Im Bett liegt keine kaputte Bandscheibe, sondern Herr Drosselhuber mit einem gestreßten Rücken; beide erholen sich im entspannten Fluidum persönlicher Betreuung.

Diese Selbstverständlichkeit der Hotelbranche wird in der Krankenhauslandschaft immer noch viel zu oft ignoriert. Das Streben der Kliniken nach Behaglichkeit für die Patienten ist nicht immer Nächstenliebe. Krankenhäuser wandeln sich immer mehr zu konkurrierenden Wirtschaftsunternehmen, bei denen es auf Rentabilität ankommt.

Die Klinik Lahnhöhe hat von Anfang an einen eigenen Arbeitsansatz verfolgt. Seit 1977 beheimatet sie zwei Einrichtungen: die Abteilung für konservative Orthopädie und die anthroposophisch orientierte Abteilung für psychosomatische Medizin und ganzheitliche Heilkunde. Beide Abteilungen arbeiten heute als überregionale Kompetenzzentren mit insgesamt 280 Betten, davon 80 Betten in der orthopädischen Fachklinik.

Mit der Gründung der ganzheitsmedizinischen Klinik hat Dr. Max-Otto Bruker in der Internistik die Schwerpunkte Homöopathie und Psychosomatische Lebensberatung angelegt, die durch die folgende Ärzteschaft in 25 Jahren psychotherapeutisch ergänzt in einem modernen Konzept integraler Heilkunst ausdifferenziert wurde. Die Vollwerternährung als physisches Fundament der Gesundheit, mit der sich der Gründer einen

Namen machte, wird bis heute von der Klinik beibehalten und gepflegt. Inzwischen sind die Künste als therapeutische Kräfte des Heilkonzeptes hinzugekommen und stärken den interdisziplinären Arbeitsansatz der Ärzteschaft. Arbeit bedeutet hier auch: Arbeit des Patienten im Plastischen oder in Form und Farbe auf Papier, Arbeit im Bewegungsraum der Heileurythmie oder im Reich der Musik von Rhythmen und Klängen.

„Das Gewährwerden einer inneren Tätigkeit ist das Gesundende“, dieser Satz Rudolf Steiners ist der Gemeinschaft von Ärzten und Pflegern Leitbild auf dem Weg, den Patienten eine vertiefte Welt- und Selbsterfahrung zu ermöglichen, durch Handlungsabläufe, die Körper, Seele und Geist miteinander harmonisieren und die Kluft zwischen Subjekt und Umwelt im Schaffensprozeß überbrücken helfen.

Um dieser Idee Raum geben zu können, wurden 1992 Ergänzungsbauten notwendig. Sie wurden von Peter Ferger geplant und siedeln sich an den Knotenpunkt der Laubengangerschließung zwischen den Kliniktrakten an. In der Abbildung ist zu sehen, wie sie sich bewußt in Kontrast zum Baubestand stellen.

Mit dem zunehmenden Renovierungsbedarf der Bestandsbauten stellte sich die Frage nach einer künstlerischen Durchdringung der Gebäudestruktur. Sie wurde in einem Wettbewerbsverfahren für die Neugestaltung der Empfangshalle verschiedenen Architekten zur Aufgabe gemacht mit der Vorgabe, mit der Formfindung beiden unterschiedlichen Abteilungen des Hauses gerecht zu werden.

Der Lösungsansatz orientiert sich an der Bestandsaufnahme der „Leibesorganisation“ des Hauses. Nachdem die Weltgesundheitsorganisation schon in den 90er Jahren definiert hat, das Haus sei ein Ort des körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens, ist der dreigliedrige Mensch durchaus ein gesellschaftsfähiges Arbeitsmodell und, technisch gesprochen, eine anerkannte Checkliste für Gebäude. Hier haben wir den viergliedrigen Mensch als Spiegel der vier Naturreiche zugrunde gelegt, um die Frage nach dem Lebendigen als vitalisierende Ebene über dem Fundament der physischen Baustoffe und als Grundlage eines stabilisierten Seelenraumes klarer zu fassen.

Diese Gliederung ergänzt sich mit der vierstufigen Bedürfnispyramide in Anlehnung an Abraham A. Maslow, verzichtet aber auf die Quantifizierung, die durch die Dreiecksform suggeriert wird, auch wenn damit Stoffpool und Formpool unterschieden

werden wollen. Die Hierarchisierung, die oft als problematisch aufgefaßt wird im Sinne von Wertung, Wichtigkeit, höher oder tiefer stehend, wird aufgelöst in eine kreis- bzw. kugelförmige Darstellung als Holon und nähert sich damit den Betrachtungsweisen von Ken Wilber.

Entscheidend ist eigentlich nur die Gemeinsamkeit der Modelle, nämlich die auf- und absteigenden Wechselwirkungswege, die der anerkannten Psychosomatik zugrunde liegen. Die Idee des Holons zeigt, daß eine Ebene aus der vorangehenden hervorgeht, sie transzendiert und eine Wahrnehmungsebene für sie bietet, um dann wiederum Ausgangspunkt für eine neue Wandlungsebene zu werden. Die Ebenen können von oben/außen gekürzt werden. Die Entnahme einer unteren Ebene führt zum Kollaps der darüberliegenden Manifestationen (Atome kann's ohne Moleküle geben, Moleküle nicht ohne Atome).

Die skizzierten Wechselwirkungen wurden zu allen Zeiten mit immer neuem Bewußtsein beschrieben. Die biblische Jakobsleiter (Gen. 28,12) wird in der Kabbala als Bauen des Lebens (Sefirot-Baum) dargestellt, der neben dem Auf und Ab auch in Ästen rechts und links weitere Lebensumstände berücksichtigt. Im umfangreichen Werk Rudolf Steiners zu diesem Thema ist den Umweltgestaltern insbesondere das „Pädagogische Hauptgesetz“ aus dem Heilpädagogischen Kurs mit Tafelzeichnung vom 26. Juni 1924 zu nennen, in dem er die Leibesorganisation des Erziehers hierarchisch mit der des Kindes in Verbindung bringt. Ken Wilber integriert vor dem Hintergrund der Philosophia perennis die bekannten Schulen der Tradition und Gegenwart in seinen Werken zur Evolutionsgeschichte und zur transpersonalen Psychologie. Alle diese Darstellungen zeigen Gesundheit als dynamischen Gleichgewichtsprozeß zwischen vier kommunizierenden Waagschalen. Ihre Balance ist vergleichbar mit dem Kohärenzbegriff, den Aaron Antonovsky mit der Idee der Salutogenese entwickelt.

Die Entwurfsarbeit baut nun auf eine Anamnese und Diagnose des Gebäudeorganismus' auf und beginnt ihn behutsam zu vervollständigen, ohne die Stärken ganz zu verlagern. So sind beispielsweise Gebäude der 70er Jahre für ihre klare Struktur bekannt, hier sind es die Schotten in der Fassade, die durch hinzugefügte Pfeiler im Erdgeschoß bis zum Boden gebracht werden.

Die physische Grundlage der Raumatmosphäre wird gestärkt durch ein Materialkonzept, das die Luftfeuchtigkeit stabilisiert

und auch den Hörraum gestaltet. Proportionen und polare Spannungsverhältnisse im Raumatem vitalisieren den Erlebnisraum genauso wie Materialverlauf und Oberflächenstrukturen. Die Farbgestaltung greift diese Ebene auf und führt sie zu seelischen Momenten von Ruhe und Aktivität. Die Verweildauer von Patienten in den Begegnungsräumen (Empfangshalle, Speisesäle, Flure) hat deutlich zugenommen, und man darf annehmen, daß im Bewußtseinsraum der staunenden Individualität die gesundenden Erlebnisse der Sinnesaktivität zugenommen haben. Die Patientenbewertung der Atmosphäre mit Bestnote bestätigt dies. Dabei wird auch die Fortsetzung der Gestaltung bis in spielerische Details begrüßt. So stehen beispielsweise große Wasserprismen in den Fensteranlagen, deren wandernde Farbspektren an jedem Sonnentag für Gesprächsstoff in Speisesälen und Empfangshalle sorgen. Und mancher würde auch gerne ein kleine Wasserprisma für die Fensterbank mit nach Hause nehmen, wenn sie angeboten würden. Auch nach den eigens angefertigten Sesseln wurde gefragt. Eine Bereicherung könnte die Herstellung von Mobiles sein als therapeutische Übung des Ausbalancierens ganz unterschiedlicher Kräfte und Eigenschaften. Als Blickfang an den nackten Decken über den Betten würden sie die Freude am Bewegungssinn verstetigen.

Insgesamt ist die Wärme als Gestaltungsprinzip ein Heilmittel in der Architektur bestehender Klinikbauten, und zwar durch alle Schichten der Lebensorganisation, angefangen von nachhaltigen Dämmmaßnahmen der Außenhaut bis zu warm-kalten Wechselduschen in der Farbwachstraße der Flurgestaltungen.

Neben der beliebten Diätik des Hauses ist die Innenraumgestaltung zum zweiten Ernährungs- und Gesundheitsquell geworden. Für Ärzte und Architekten bleibt der Ansporn, diesen Quell weiter zu erkunden und in immer neuen Erscheinungsformen frei zu legen.

Aachen, Alfter; Prof. Nikolaus v. Kaisenberg



Vorher - Nachher: Eingang



Vorher - Nachher: Empfang



Vorher - Nachher: Speisesaal



Vorher - Nachher: Schwimmbad



Fergerbauten

Bibliografie

Aaron Antonovsky: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit

Abraham A. Maslow (zu: Bedürfnispyramide - physische Sicherheit, Nahrung, Kommunikation, Anerkennung, Selbstentwicklung. „Der Mensch strebt nach der Erfüllung höherer Bedürfnisse, wenn die niedrigen erfüllt sind“.): Psychologie des Seins. Ein Entwurf, Motivation und Persönlichkeit

Heinrich Elijah Benedikt: Die Kabbala als jüdisch-christlicher Einweihungsweg. Der Lebensbaum: Spiegel des Kosmos und des Menschen

Rudolf Steiner: Heilpädagogischer Kurs für Ärzte und Heilpädagogen, Vortrag vom 26. Juni 1924. Bibl. Nr. 317

Ken Wilber: Eine kurze Geschichte des Kosmos (A Brief History of Everything); Das Wahre, Schöne, Gute; Naturwissenschaft und Religion; u.a.

Projektbeteiligte

Klinik Lahnhöhe GmbH & Co.KG, www.lahnhoehe.de

Prof. Nikolaus v. Kaisenberg, Architekt, www.kaisenberg-architektur.de

Ulli Leuschner, malArt, www.malart-raumgestaltung.de

fianna-Werkgemeinschaft, clarissa.krauch@freenet.de

Dipl.-Ing. Peter Ferger, Außer-Urberg 2, 79875 Dachsberg

Fotos: v. Kaisenberg, Profe-Bracht